

# Das Malen macht sie stark

*Dr. Kirsten Keppler ist Künstlerin, sie malt in ihrer Freizeit Bilder. Da ist die 39-Jährige natürlich nicht die einzige. Aber sie malt besondere Bilder. Ein Schlüssel auf dem Boden, fast greifbar, aber nur fast. Ein Kopf unter einer Glasglocke, zu sehen, aber doch abgeschirmt. In der Kunst drückt die hochgradig Schwerhörige ihre Gefühle aus, verarbeitet, was sie bedrückt. Das hilft ihr, macht sie stark. Für den Alltag, für ihre Arbeit, für ihr Leben. Genau wie eine andere große Künstlerin, die Anfang des 20. Jahrhunderts in Mexiko lebte und deren Bilder weltbekannt sind: Frida Kahlo.*



© privat

**W**er kennt sie nicht – diese ausdrucksstarke Kunst-Ikone Frida Kahlo? Unverwechselbar ist ihre starke Persönlichkeit, unvergessen ihre expressiven Bilder, mit denen sie ihr eigenes Leben reflektierte. Zeugnisse eines Lebens voller Höhen und Tiefen. Ein Pendant zu einer geschriebenen Autobiografie sind ihre Bilder, in denen sie ohne Worte und dennoch so plastisch von ihrer Lebensfreude und von ihrem Lebensleid erzählt.

An Frida Kahlo muss sich erinnern, wer mit den Bildern von Dr. Kirsten Keppler in Berührung kommt. Betritt man das Atelier der Künstlerin in Pforzheim, so wird man förmlich hineingezogen in ihr bewegtes Leben. Ausdrucksvolle Bilder zeugen von einem Leben voller Veränderungen, Schicksalsschlägen und dem hoffnungsvollen Weg aus einem persönlichen Tief.

Dabei ist die attraktive, schlanke Frau mit den langen Haaren nur nebenberuflich Künstlerin. Hauptberuflich arbeitet die Frau, die sich das Malen selbst beigebracht hat, als selbstständige Zahnärztin in ihrer eigenen Praxis in Heimsheim, zusammen mit ihrem (hörenden) Ehemann.

Nachdem Keppler im Alter von circa vier Jahren aufgrund einer genetischen Veranlagung allmählich ihr Restgehör verlor, sah sie sich bald in einem stillen, dunklen Loch. Kein Vogelzwitschern mehr, keine differenzierte Wahrnehmung mehr von Tönen, von der Sprache. Doch Keppler wollte sich deswegen nicht unterkriegen lassen. Aus einer Ärztfamilie stammend, wünschte sie sich selbst, später einmal Ärztin zu werden. Das war ihr Traumberuf. In der Schule kämpfte sie gegen Ignoranten und Besserwisser. Wie schwer es ist, als einzige Hörgeminderte in einer Schule

mitzukommen, mag man sich vorstellen. Tapfer und ehrgeizig verwirklichte Keppler dennoch ihren Berufswunsch und schloss das Studium der Zahnmedizin mit Erfolg ab. Sie promovierte. Sie lernte Fremdsprachen und spielte Klavier. Das klingt alles beeindruckend, doch kaum einer wird je erahnen können, welch hohen Tribut Keppler dafür zollen musste. Wie viel Hartnäckigkeit, Ausdauervermögen notwendig war, um ihre Träume zu verwirklichen. Die dabei empfundenen Gefühle wie Angst, Trauer, Wut, Enttäuschung und die vielschichtigen, oft negativen Erlebnisse verarbeitet sie in ihren Bildern – man wird mit einer Frau konfrontiert, die sich als Hörgeminderte isoliert von der hörenden Welt fühlt.

Dann, mit Anfang 30, spürt Keppler, wie sehr das »Nicht-Hören« an ihren Kräften zehrt. Wie anstrengend das alles ist! Und wie wenig Verständnis ihr hörendes Umfeld aufbringen kann. Zu dieser Zeit malt sie Bilder einer entkleideten Frau, nackt und schutzlos. Hilf- und wehrlos. Ausgeliefert der Hörschädigung, die aus ihr jemanden macht, der sie sonst nicht wäre. Mit dem schleichenden Hörverlust konnte sich die sonst unbeirrbar kämpferin bis heute nie wirklich abfinden – trotz aller Erfolge. Ab und zu tauchen Bilder auf, in denen ein Keim

der Hoffnung sprosst; man sieht aus der Perspektive der hörgeminderten Malerin, wie sie sehnsuchtsvoll hinschaut zu einer Welt des Hörens. Dann tauchen Vögel auf, die tirilierend die Botschaft des Lebens vermitteln. Ab und zu tauchen auch leuchtende Farben auf in den sonst eher in dezenten Farben gehaltenen Bildern.

Im Laufe der Zeit reduziert Keppler ihre Arbeitszeit als Zahnärztin, da sie sich schneller erschöpft fühlt. Sie hat kaum noch Kraft. Es folgt eine »dunkle« Phase in ihrem Leben – es ist ihre grau-schwarze Phase, wie die blaue Phase bei Picasso. Der Betrachter ist betroffen, ihm wird der gewaltige Unterschied zwischen Hören und Nicht-Hören bewusst. Er spürt förmlich, wie es den Hörgeminderten innerlich zerreißt, wie sehr er sich das Hören wünscht, wie ausgeschlossen er sich doch manchmal fühlen muss. Es wird einem unmittelbar vor Augen geführt, was Hörbehinderung bedeuten kann. Keppler bedient sich vieler feinsinniger Symbole, die immer wieder in den Bildern auftauchen und die sich wie ein roter Faden durch

ihre Werke ziehen. Mal liegt ein Schlüssel in greifbarer Nähe auf dem Boden: ein Appell an den Betrachter, den Schlüssel aufzuheben und die Türen der Isolation aufzuschließen. Mal findet sich ein Kopf unter einer Glasglocke: Ein Symbol des Ausgeschlossen-seins.

Nach langem Ringen entscheidet sich Keppler im Jahr 2011 nun doch für ein CI, ein Cochlea-Implantat. Im vergangenen Jahr folgte das zweite. »Ich hatte nichts mehr zu verlieren«, resümiert sie. »Es soll aber immerhin als ein Versuch gewagt werden, denn das Gehör ist so kostbar! Da sollte man zumindest versuchen, es wiederzuerlangen. Aber ich hatte panische Angst vor der Operation. Tage davor konnte ich kaum noch schlafen.«

Das CI erweist sich für Keppler als Segen. Ungewöhnlich schnell, bereits nach wenigen Wochen, lernt ihr Gehirn, die neuen Impulse anzunehmen und zu verarbeiten. Ihr ist bewusst, dass sie damit das große Los gezogen hat. Nicht jedem ist ein so schneller Hörerfolg vergönnt.

Die neuen Hörimpulse, das Wiederentdecken der klangvollen Welt, werden in den neuen Bildern deutlich sichtbar. Mit leuchtenden und kraftvollen Farben bestechen sie, Tore zur Welt des Hörens werden aufgestoßen, die Person wird wieder geachtet. Mehr noch, der Betrachter der neuen Bilder erlebt mit, wie sich Keppler immer mehr auf die Welt des Hörens, der Töne zubewegt. Neue Erlebnisse, Töne, wie zum Beispiel das Telefonklingeln, werden in den Bildern dokumentiert. Das Hören erfährt eine ungeheure Wertschätzung – und dem hörenden Betrachter wird bewusst, was für ein Glück er mit seinem funktionierenden Hörsinn hat.

Mittlerweile trägt Dr. Keppler zwei CIs. Beruflich startet sie wieder voll durch, die Anstrengung ist im Vergleich zu früher geringer geworden. Mit den Mitarbeitern und Patienten fällt die Kommunikation nun viel leichter. Sie kann jetzt während der Arbeit mit ihrer Assistentin kommunizieren und muss sich dafür nicht mehr umdrehen, nicht mehr den Blick hin- und herwenden. Mit ihrem Ehemann



kann sie sich nun verständigen, wenn sie im Arbeitszimmer sitzt und er im Wohnzimmer liest. Das Leben hat für sie an Farbe und Klang gewonnen. »Das CI war die beste Entscheidung meines Lebens«, sagt sie heute. Damit auch anderen diese Tür nicht verschlossen bleibt, will sie anderen hochgradig Schwerhörigen zeigen, dass es das gibt. Natürlich hatte sie einige Voraussetzungen, die andere Hörgeminderte nicht haben. Sie war hochgradig schwerhörig – nicht taub – und konnte in den ersten Lebensjahren normal hören. Denn trotz aller Erfolge

muss auch klar sein: das CI ist kein Allheilmittel. Dafür veranstaltet sie Kunstausstellungen mit ihren Bildern, die sie wie Erfahrungsberichte verwendet. Erfahrungsberichte ohne Worte. Und mit denen dennoch mehr ausgedrückt wird, als es Worte jemals könnten. Bilder, die Situationen verdeutlichen, die Emotionen und Gedanken transportieren, um einen Einblick in eine andere Lebenssituation zu ermöglichen. So wie Frida Kahlo es einst tat. So macht es heute Kirsten Keppler.

*Dr. Sarah Neef*

### Die nächsten Ausstellungen von Dr. Kirsten Keppler finden statt:

**17. Mai in Frankfurt** bei Hörsinn – Hörgeräte & Mehr voraussichtlich ab 14 Uhr

[www.hoersinn.com](http://www.hoersinn.com)

Schweizer Platz / Ecke Gutzkowstraße , 60594 Frankfurt/Main

**und am 14.8. in Neu-Isenburg** (bei Frankfurt) ab 18 Uhr

Rathaus, Hugentottenallee 53, 63263 Neu-Isenburg

Dr. Kirsten Keppler (rechts) wollte schon immer Zahnärztin werden und hat es geschafft.



© Fotos: Dr. Keppler